Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 9 (1965)

FERDINAND TREMEL

Josef Pesendorfer und der Rottenmanner Stahl

Rottenmann, das spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts zur Stadt erhoben wurde, besaß das wichtige Recht des Salzstapels. Das Salz ging von Aussee nach Leoben und als Rückfracht brachten die Fuhrleute Eisen mit. Da es in der Umgebung der Stadt ausgedehnte Waldungen gab und die kleine, aber wasserreiche Palten zum Antrieb von Rädern, die die Hämmer bewegen konnten, wohl geeignet war, entstanden — wir wissen nicht wann, doch sicher schon im 15. Jahrhundert — Hammerwerke in der Nähe der Stadt, die teils das Leobner Eisen, teils das Eisen, das in der Umgebung gewonnen wurde, weiterverarbeiteten. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts blühten sieben Hammerwerke in Rottenmann oder nahe der Stadt, und am Ende des 18. Jahrhunderts standen vier Hammerwerke an der Palten, darunter ein Sensenhammer unmittelbar vor der Stadt und einer auf der Roßleiten, sowie vier Hammerwerke in der Klamm in Betrieb. Es war die hohe Zeit des steirischen Hammerwesens, die Zeit zwischen dem Ausgang des Siebenjährigen Krieges und dem Beginn der Kriege mit Frankreich, als russische, polnische und deutsche Einkäufer ins Land kamen und die heimischen Gewerken der großen Nachfrage kaum noch gerecht zu werden vermochten.

Die Konjunktur — man sagte damals die „Würde" — dauerte etwa dreißig Jahre. Bald nach dem Ausbruch der Franzosenkriege brach sie zusammen, die Ausfuhr nach dem Westen hörte ganz auf, der Export nach dem Osten schrumpfte auf ein Minimum zusammen, die wiederholte Besetzung der Stadt durch feindliche Truppen, aber auch der Durchzug der eigenen Truppen mit den vielen Kontributionen und den hohen Steuern, die damit verbunden waren, vernichteten die gesammelten Vermögen, die zunehmende Entwertung des Geldes machte jede vernünftige kaufmännische Berechnung hinfällig. Das Schlimmste aber war, daß sich in dem Vierteljahrhundert zwischen dem Ausbruch der Französischen Revolution und dem Wiener Kongreß die Technik im Westen Europas gewaltig entwickelt hatte. An die Stelle der durch Wasserräder getriebenen Hämmer waren in England und Frankreich und während der französischen Herrschaft im Rheinland auch in diesem die Dampfmaschinen getreten und statt des sehr teuren Holzes und der noch teure-

ren Holzkohle, die in der Steiermark noch immer den einzigen Brennstoff abgaben, waren im Westen die viel billigere Steinkohle und der Koks getreten.

Immer noch beherrschte ein stark ausgeprägter Konservatismus das Denken der steirischen Hammerherren — das hatte niemand geringerer als Erzherzog Johann zu spüren bekommen — und stemmte sich mit aller Gewalt gegen alles Neue. Die patriarchalische Art der Wirtschaftsführung, das zähe Festhalten an veralteten, von Väters Zeiten überkommenen und vom Geist einer neuen Zeit überrannten Betriebsformen mußte in den Abgrund führen, sie mußten aber auch junge, von keiner Tradition beschwerte, unternehmungsfreudige und wagemutige Leute anreizen, die drückenden Bande überlebter Einrichtungen zu zerbrechen und mit Fleiß und Aufgeschlossenheit ihr Glück zu versuchen.

Josef Pesendorfer (1791—1856)

Einer dieser Glücksritter auf dem Gebiet der heimischen Eisenerzeugung war Josef Pesendorfer. In St. Kathrein am Offenegg am 26. März 1791 als Sohn einfacher Bauersleute geboren und dort aufgewachsen, heiratete er, kaum 22jährig, die um ein Jahr jüngere Realitätenbesitzerstochter Anna Prettenhofer aus Pischelsdorf. Sie dürfte ein kleines Vermögen in die Ehe mitgebracht haben; mit diesem und mit dem Erlös aus dem Verkauf des väterlichen Besitzes erwarb er ein Bauerngut im günstiger gelegenen Passail, das er gemeinsam mit seinen Eltern bewirtschaftete.

Allein, die bäuerliche Arbeit scheint dem jungen Mann nicht behagt zu haben, denn er verkaufte den Besitz in Passail sehr bald wieder und erwarb eine Mühle in Bruck an der Mur. Damit hatte er den Sprung von der Landwirtschaft zum Gewerbe gewagt, doch er blieb nicht lange Müller, sondern griff zu, als im Jahre 1815 das Windbichlgut in Rottenmann, nach dem letzten Besitzer auch Ziegleranwesen genannt, zu kaufen war. Zu diesem Anwesen gehörte auch ein kleiner Eisenhammer, der sogenannte Mauthammer. Da Pesendorfer den Kaufpreis, der 58.000 Gulden betrug, allein nicht aufbringen konnte, traten sein Vater und ein Kompagnon namens Johann Gruber als Mitkäufer auf.

Damit war Pesendorfer Hammerherr geworden. Außer dem Wohnhaus und der Landwirtschaft mit den nötigen Stallungen und Gründen gehörte auch eine Mühle zum Hammer. Die Landwirtschaft und die Mühle waren ein wichtiges Zubehör, weil die Hammerarbeiter nach altem Brauch einen Teil ihres Lohnes in Lebensmitteln erhielten, die aus der eigenen Erzeugung natürlich billiger kamen als im Zukauf. Für die Landwirtschaft und die Mühle sorgte der Vater, der Sohn widmete sich dem Hammer, und es gelang ihm auch, das alte Werk soweit in die Höhe zu bringen, daß es ihm in wenigen Jahren möglich war, seine Teilhaber auszuzahlen und Alleinbesitzer zu werden.

Der Mauthammer scheint bei der Übernahme durch Pesendorfer ziemlich vernachlässigt gewesen zu sein, die Einrichtung veraltet, der Betrieb lief in den üblichen altväterlichen Bahnen. Eine Umgestaltung von Grund auf war notwendig, doch dazu war mehr Raum erforderlich, als vorhanden war. Da bot sich ein Glücksfall an: im Jahre 1821 geriet die Waidhofener Sensencompagnie in Zahlungsschwierigkeiten, und obwohl die Stadt Waidhofen an der Ybbs alles unternahm, um den finanziellen Zusammenbruch zu vermeiden, ließ sich der Konkurs nicht aufhalten. Nun gehörte der Sensencompagnie auch das sogenannte „Fürstenwerk", das aus einem Sensenwerk, einem welschen Hammer, einem Streckhammer und einem Blechfeuer bestand. Dieses Werk erwarb Pesendorfer um einen Betrag von 55.200 Gulden aus der Konkursmasse. Damit hatte er gleichzeitig ein ausbaufähiges Werk erworben und einen gefährlichen Konkurrenten ausgeschaltet. Er war mit einem Schlag zum größten Eisenunternehmer in Rottenmann geworden, ja, nachdem er auch noch einen Hammer in Trieben dazukaufte, zum größten Unternehmer des Paltentales.

Das Kernproblem des steirischen Eisenwesens war die Brennstoffversorgung. Wollte Pesendorfer seinen Betrieb rentabel gestalten und die Konkurrenz überflügeln, so mußte er sich den regelmäßigen Bezug von billigem Brennstoff sichern. Als solcher hatte bisher in der waldreichen

Obersteiermark das Holz bzw. die Holzkohle gegolten, doch durch den riesigen Verbrauch waren viele Wälder abgeholzt, das Holz wurde teuer und war oft gar nicht zu bekommen. Braunkohle zur Eisenverarbeitung heranzuziehen, war zwar seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts versucht worden, allein sie war teils wegen des üblen Geruchs, den sie verbreitete und unter dessen Einwirkung die Arbeiter zu arbeiten sich weigerten, in der Hauptsache aber wegen der Transportkosten an Orten, die von den Kohlelagern weitab lagen, nicht zu gebrauchen. Pesendorfer suchte daher nach einem anderen Brennstoff und fand ihn im Torf, der ja unweit von Rottenmann, im mittleren Ennstal, in reichen Mengen und in guter Qualität vorhanden war.

Eines dieser Torflager war das Gampermoos, das sich nordwestlich der heutigen Bahnstation Selzthal ausbreitet. Nachdem Versuche mit dem dort gewonnenen Torf zur Zufriedenheit ausgefallen waren, erwarb es Pesendorfer (1827). Da sich der Torf aber doch nicht für jede Feuerung eignete, erstand unser Gewerke im selben Jahr die Herrschaft Rottenmann, das ehemalige vom Kaiser Joseph II. aufgelassene Chorherrenstift, von den Vorbesitzern Anton Nagele und Thaddäus Lanner. Dieser Besitz umfaßte nicht nur 3200 Joch Wald, dessen Wert allerdings durch verschiedene Servitute vermindert war, sondern auch Jagd- und Fischereirechte, einen Herrschaftssitz in der Stadt und die Landgerichtshoheit über Rottenmann. Die rund 300 unter der Herrschaft rücksässigen Untertanen saßen ennstalaufwärts bis Schladming.

Nach dem Ankauf der Herrschaft baute Pesendorfer seine Werke vollständig um. Aus dem ganz veralteten Waidhofener Blechhammer machte er ein für jene Zeit sehr modernes Walzwerk, was ihm die Behörde allerdings nur unter der Bedingung zugestanden hatte, daß er bei seinen Flammöfen nur mineralische Kohle oder Torf verwendete. Das versprach er auch, als aber die Torffeuerung nicht ausreichte, heizte er ungescheut mit Scheiterholz. Der riesige Verbrauch rief denn auch alsbald eine Holzknappheit im gesamten Paltental hervor, die die Bauern und Waldbesitzer ausnützten, um den Holzpreis in die Höhe zu treiben, er soll seit der Errichtung des Walzwerkes von drei bis dreieinhalb Gulden je Klafter auf viereinhalb bis sechseinhalb Gulden, also um mehr als 50 Prozent, gestiegen sein. Kein Wunder, daß sich die anderen Rottenmanner Hammerherren, Ferdinand Fürst und Karl Hierzenberger, gegen Pesendorfer wandten und die Hilfe der Gemeinde, an deren Spitze der Stadtrichter Thomas Gretler stand, anriefen. Die Einzelheiten dieses Streites können hier nicht interessieren, wir entnehmen dem behördlichen Hin und Her nur, daß Pesendorfer in seinem Walzwerk

jährlich 3500 bis 4000 Pfundzentner Blech erzeugte und dazu an 291 Arbeitstagen im Jahr rund 800 Klafter Holz verbrauchte. Der Torf wurde nur zum Ausglühen des Bleches verwendet, zum Anheizen und Walzen diente ausschließlich Holz.

Mitten in diesem harten Ringen mit seinen Gegnern verlor Pesendorfer seine Frau, die ihm zwei Söhne und zehn Töchter geboren hatte. Der lebenskräftige Mann trauerte ihr freilich nicht lange nach, noch im selben Jahr (1832) heiratete er die um gut 20 Jahre jüngere Osttiroler Beamtenstochter Amalia Röck, die ihm in 24jähriger Ehe zehn Söhne und sieben Töchter schenkte und ihn um fast vierzig Jahre überlebte.

Der Ausbau der Unternehmungen ging ungestört durch behördliche Schikanen oder persönliches Schicksal weiter. Pesendorfer eröffnete eine Bleiweißfabrik, die jährlich 6000 bis 7000 Pfundzentner Bleiweiß erzeugte, und er erwarb das Brauhaus in Rottenmann, um am Durst seiner Arbeiter einen Teil der ausbezahlten Löhne zurückzugewinnen. Um die Brennstoffversorgung zu verbessern, erwarb er Torfstichservitute am Wörschacher Moos sowie die Herrschaft Gumpenstein bei Irdning mit 100 Joch Wald, und um von Lebensmittelkäufen unabhängig zu sein, kaufte er mehrere Realitäten in der Nähe von Rottenmann und Liezen.

Schließlich ging er dazu über, auch den Rohstoff selbst zu gewinnen. Zu diesem Zweck kaufte er im Jahre 1853 die Eisenerzbergbaue am Blahberg und am Salberg bei Liezen mit dem zugehörigen Hochofen auf der „Schmölz" von Franz von Friedau. Der Hochofen brannte noch im selben Jahre ab, worauf ihn Pesendorfer von Grund auf neu erbauen ließ. Die Erzeugung von Roheisen steigerte er auf 12.000 Zentner, wovon ein Viertel im Liezener Hammer verarbeitet wurde, der Rest ging nach Rottenmann.

Das Rottenmanner Eisenwerk bestand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus vier Zerrenn-, zwei Streck- und acht Flammfeuern mit sechs Paar Streck- und Blechwalzen und vier Puddlingsöfen und erzeugte jährlich 2500 bis 3000 Pfundzentner Grobeisen, 450 bis 500 Zentner Streckeisen und 15.000 bis 16.000 Zentner Blech im Wert von rund 200.000 Gulden CM. Der Verbrauch an Brennmaterial betrug 40 bis 45 Fassel oder rund 8000 bis 9000 Kubikmeter Holzkohle, 10.000 bis 11.000 Zentner Braunkohle und 3600 Fuhren Torf, die Fuhre zu je 12 bis 15 Zentner gerechnet. Täglich kamen also 12 bis 13 Fuhren Torf nach Rottenmann, die Holz- und Kohlefuhren gar nicht gerechnet; das brachte viel Geld in die Stadt, aber auch in die Umgebung zu den Bauern. Außer dem Eisenwalzwerk besaß Pesendorfer noch drei kleinere Hämmer in Rottenmann, darunter den Mauthammer. Die Jahresproduk-

tion dieser Hämmer betrug 6400 Zentner Grobeisen und 1500 Zentner Stahl und Mock.

Unablässig sann Pesendorfer auf Erweiterung seines Unternehmens, und da dies in Rottenmann auf Schwierigkeiten stieß, kaufte er 1838 mit Franz Neuper einen Eisenerzbergbau und den Hochofen in Bundschuh im Lungau, dazu erwarb er ein Hammerwerk und 1850 den Drahtzug mit dem dazugehörigen Anwesen in Mauterndorf, ferner Waldungen und verschiedene Grundstücke.

Mitten aus seiner Arbeit wurde er durch einen Schlaganfall herausgerissen, am 27. Februar 1856 starb er, kaum 65 Jahre alt.

Seine Kinder kamen überein, das Erbe unter sich zu gleichen Teilen aufzuteilen und die Werke unter dem Namen „J. Pesendorfers Erben" weiterzuführen. Kurz vor dem Verkauf im Jahre 1889 wurden im Hochofen in Liezen in 42 Betriebswochen 3600 Tonnen Roheisen erzeugt, darunter 2175 Tonnen Weißeisen, das ergibt in 24stündiger Arbeitsschicht 12 Tonnen. Als Betriebskraft diente nach altem Brauch das Wasser, und zwar wurde die Wasserkraft auf 25 Pferdestärken geschätzt. Die Zahl der am Hochofen beschäftigten Arbeiter betrug 16. Das Feinblechwerk in Rottenmann stellte aus 2910 Tonnen Frischeisen eigener Erzeugung 2400 Tonnen Fertigware her, und zwar 2160 Tonnen Schwarzblech, 120 Tonnen verzinktes Blech und ebensoviel andere Ware. Die Betriebskraft bildete wiederum das Wasser, dessen Kraft mit 500 Pferdestärken bemessen wurde. Die Zahl der Arbeiter betrug 180. Der Drahtzug war schon außer Betrieb. Auch die Sensenerzeugung war schon aufgegeben.

Des 100. Geburtstages des Gründers des Unternehmens gedachte die Firma noch in einer großen Feier, doch schon im Jahre darauf, 1892, wurde der gesamte Besitz an die Brüder Lapp in Graz verkauft.